

Zeitschrift: Cratschla : Informationen aus dem Schweizerischen Nationalpark
Herausgeber: Eidgenössische Nationalparkkommission
Band: - (2014)
Heft: 2

Artikel: Cratschla Oldies - oder doch nicht? : der Nationalpark und die (zu) starre Grenze
Autor: Carl, Not / Hämmerle, Andrea
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-676438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Nationalpark und die (zu) starre Grenze

VON NOT CARL

Es blieb uns nicht verborgen, dass die Gemeindevertreter stolz waren, Miteigentümer des Nationalparks zu sein. Ebenso bemerkten wir aber auch, dass man nicht gewillt war, mehr Boden als nötig diesem «Heiligtum» zuzusprechen. Allzu stark war doch das Gefühl, bedeutende Rechte abtreten zu müssen und Freiheit zu verlieren.

Es gibt ja auch ausserhalb der Parkgrenze einmalige Gebiete, die dem Parkterritorium in wenig nachstehen.

Ich könnte mir dabei vorstellen, dass diese Gebiete durchaus als Peripheriezone des Nationalparks dienen könnten. In Zusammenarbeit zwischen Territorialgemeinden und der Stiftung Schweizerischer Nationalpark liesse sich die besondere Schutzwürdigkeit solcher Gebiete und deren Nutzung vertraglich regeln, wie dies in den Jahren der Parkgründung kontinuierlich geschah. Eine Nutzung dieser Zonen nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit müsste in diesen Gebieten jedoch gewährleistet sein.

Wer sich der Lebensgrundlage der Engadiner Bevölkerung bewusst ist, könnte einer so verstandenen touristischen Attraktivität wohl kaum negativ gegenüberstehen.



85 Jahre sind vergangen, seit der erste Parkvertrag im August 1909 den ersten Parkvertrag mit der Naturschutz-Kommission zwischen Naturfor-

zu sein, aber auch, dass man nicht mehr Boden als nötig diesem «Heiligtum» zuzusprechen, bedeu-

roch das Gefühl, bedeutende Rechte abtreten zu müssen und Freiheit zu verlieren.

Gerade der traditionsreiche, neu erfindende Bädertourismus ist eine nicht überlastete Naturgewiesen. Wer auf den Gesundheitstourismus setzt, tut gut daran, die Natur miteinzubeziehen. Wir haben dabei die nicht einfache Aufgabe, das vernünftige Mass zwischen dem heute imgeharten Tourismusmarkt unabhängbaren technischen Infrastrukturen und der intakten Landschaft zu finden. Gerade in diesem Zusammenhang bietet uns der Schweizerische Nationalpark auf unserem Territorium eine einmalige Chance. Die weltweit strengsten Benutzungsvorschriften dieses Reservates bieten auch touristischen eine einmalige Attraktion oder, in der Touristiksprache, einen sogenannten USP. Es wäre aber meines Erachtens verfehlt, durch einen ungebremsten Touristenstrom die Einmaligkeit unseres Nationalparks zukünftig zu gefährden. Die Wissenschaft hat zur Kenntnis genommen, dass der Nationalpark ein Teil unserer touristischen Lebensgrundlage darstellt. Unsere Region tut andererseits gut daran, frühzeitig zu erkennen, dass diese touristische Nutzung auch ihre Grenzen haben muss. Dies könnte m.E. durchaus darin bestehen, dass wir das mystische an der ominösen gelben Parkgrenze relativieren. Es gibt ja auch ausserhalb der Parkgrenze einmalige Gebiete, die dem Parkter-

park für sich allein keinen grossen Sinn machen könne, so ist diese Meinung heute sicher noch viel breiter vertreten. Weite Teile unserer Bevölkerung haben erkannt, dass der Schutz unserer natürlichen Umwelt eine umfassende Betrachtungsweise erfordert. Ein harter gelber Strich, wie er heute die Nationalparkgrenze kennzeichnet, widerspricht grundsätzlich dieser gesamtheitlichen Betrachtung. Naturschutz und Ökonomie bilden keineswegs Widersprüche an sich. Gerade in der unterengadischen Situation des Abnehmens mit der sehr einseitigen Abhängigkeit vom Tourismus sind durchaus Synergien zu erkennen. Das Unterengadin ist tourismusmässig nicht auf die grossen Menschenmassen ausgerichtet.



KOMMENTAR VON ANDREA HÄMMERLE

Die Diskussionen um die Grenzen des Schweizerischen Nationalparks (SNP) begleiten ihn seit seiner Gründung vor 100 Jahren. Die fachlich nicht zu bestreitenden Interessen des Naturschutzes und der Wissenschaft sind klar: Das Schutzgebiet soll möglichst gross sein. Die Kleinheit des SNP ist seine grösste Schwäche. Anders ist die Interessens- oder genauer die Gefühlslage der Gemeinden: Sie wollen dem Park nicht mehr Land als unbedingt nötig zur Verfügung stellen. Die Diskussionen betrafen und betreffen das eigentliche Parkgebiet genauso wie seine Umgebung.

Der visionäre Beitrag, den Not Carl, der damalige Gemeindepräsident von Scuol vor bald 20 Jahren geschrieben hat, ist in der Sache heute so aktuell wie damals, auch wenn in der Zwischenzeit einiges gegangen ist, Erfreuliches und Unerfreuliches. Im Jahre 2000 wurde die einmalige Seenplatte von Macun zum integralen Bestandteil des SNP. Im gleichen Jahr aber lehnten die Gemeinden Zernez und Tarasp das Projekt für eine Umgebungszone ab. Dieses hätte der Skizze von Not Carl ziemlich genau entsprochen. Der SNP ist darauf nicht mehr zurückgekommen.

Aber der SNP entwickelte zusammen mit der damaligen Region und heutigen Gemeinde Val Müstair das Biosphärenreservat Val Müstair Parc Naziunal, das im Jahre 2010 mit dem UNESCO-Label ausgezeichnet wurde, aber leider nur befristet. Das Problem liegt bei der Pflegezone, die auf Münstertaler Seite etwa mit der Val Mora und der Val Vau zwar sehr gut bestückt ist. Doch diese Zone entspricht den Anforderungen der UNESCO nicht, weil sie die Kernzone (den Nationalpark) auf der Engadiner Seite nicht umgibt. Wenn dieser «Fehler» nicht in den nächsten Monaten behoben werden kann, droht dem Biosphärenresevat die Aberkennung des Labels durch die UNESCO.

Jetzt laufen die Verhandlungen mit den Behörden der betroffenen Engadiner Gemeinden und ihrer Regionalorganisation Pro Engiadina Bassa (PEB). Diesmal geht es nicht darum, dem Nationalpark etwas zu geben, sondern das Biosphärenreservat zu retten, welches für die Val Müstair – und längerfristig wohl auch für das (Unter)Engadin – eine grosse Entwicklungschance wäre. Anders als von Not Carl moniert, sehen die involvierten Behörden die Errichtung einer Pflegezone auf der rechten Innseite zwischen S-chanf und Scuol keineswegs nur als Chance, sondern vielmehr als Einschränkung ihrer Rechte und als Freiheitsverlust. Es geht ihnen vor allem darum, sich gegen jegliche Einschränkung von allen denkbaren Nutzungsperspektiven abzusichern. Es bleibt nur zu hoffen, dass diese Bedenken nicht die Chancen zunichte machen, die das Biosphärenreservat tatsächlich bietet.

Bald zwanzig Jahre nach Not Carl's Artikel können wir eine vorläufige Zwischenbilanz ziehen. Zwar wird die regionalwirtschaftliche (und ökologische?) Bedeutung des Nationalparks kaum mehr bestritten. Dies wäre im Jubiläumsjahr mit seinen vielen Aktivitäten und dem enormen Medienecho in der ganzen Schweiz auch unverstänlich. Aber die Bereitschaft, den SNP oder seine Umgebung territorial weiterzuentwickeln fehlt weitgehend. Die Grenzen bleiben (fast) unverrückbar. Wann wird sich das ändern? 🐦



graubünden

Andrea Hämmerle
Präsident Biosphärenreservat Val Müstair
Parc Naziunal, Pratval